

# Eine Frau und ihr Netz

Vor 25 Jahren gründete Nelly Meyer das Netzwerk der Einfrau-Unternehmerinnen

Von Alessandra Paone

**Frenkendorf.** Nelly Meyer war 48 Jahre alt, als ihre Tochter Brigitte schwer erkrankte. Um flexibler zu sein, beschloss sie, sich selbstständig zu machen. Sie gab ihre Stelle als Direktionsassistentin in einem grösseren Ingenieur- und Architekturbüro auf, wo sie seit zwölf Jahren arbeitete. Im Untergeschoss ihres Doppelfamilienhauses richtete sie ihr kreatives Schreib- und Denkbüro ein und startete 1987 als Einfrau-Unternehmerin. Dieser Schritt fiel ihr nicht leicht. «Aber meine Familie brauchte mich», sagt sie.

Nelly Meyer sitzt an diesem Morgen Mitte Oktober am Esstisch ihres Wohnzimmers in Frenkendorf. Sie hat soeben Kaffee gekocht und schenkt ihn in die Porzellantassen ein, die sie bereitgestellt hat. Im nächsten Jahr feiert sie ihren 80. Geburtstag – so Gott will, wie sie sagt. Sie lächelt zaghaft; lange war ihr nicht einmal danach zumute gewesen. Während den letzten drei Jahren hat sie praktisch nur funktioniert, gemeinsam mit ihrem Mann. Tag für Tag.

Das Schicksal traf die Familie Meyer hart. Im Sommer 2015 verlor sie innerhalb von nur dreieinhalb Wochen ihre Tochter Brigitte und ein ihr eng verbundenes Familienmitglied. Während dieser schweren Zeit arbeitete sie viel, für die Familie, aber auch für ihr Herzensprojekt: das Netzwerk der Einfrau-Unternehmerinnen – Nefu Schweiz. Nachdem sie das erste gesamtschweizerische Gipfeltreffen initiiert hatte, half sie mit, das zweite zu organisieren und arbeitete an der Feier zum 25-Jahr-Jubiläum mit, die morgen Abend in der Safran-Zunft stattfindet. Für die Trauer um ihre Lieben blieb ihr kaum Zeit. Erst in den letzten Monaten fing sie an, die Verluste zu verarbeiten.

## So Gott will

Inzwischen geht es ihr besser, ihrer Familie auch. Der Glaube an Gott gab ihr Halt. Und das Netzwerk. «Die Beziehungen und Freundschaften, die dadurch entstanden sind, haben verhindert, dass ich in den letzten Jahren durchgedreht bin», sagt Nelly Meyer. Sie freut sich sehr, das Jubiläum erleben zu dürfen. «Ich hätte nie gedacht, dass Nefu so lange bestehen würde.»

Die Idee dazu war 1992 entstanden, als sie zu Gast in einer Radiosendung war und dort ihr Schreib- und Denkbüro vorstellte. Sie sprach erstmals über Isolation, darüber, wie sehr sie bei ihrer



«Ich bin keine Feministin, aber Männer gehen anders vor als Frauen.» Unternehmerin Nelly Meyer. Foto Dominik Plüss

Arbeit den Austausch mit den Kollegen vermisste, und über ihre Vision der Vernetzung. Sie lud Frauen mit ähnlichen Erfahrungen zu einem Treffen ein; es meldeten sich über hundert an. «Meine Stube war zu klein. Ich musste einen Raum im Alters- und Pflegeheim in Füllinsdorf mieten», sagt Nelly Meyer. Ihr Blick schweift durch das volle Wohnzimmer, überall hängen Bilder und Erinnerungsfotos.

Von da an ging alles schnell. Am 30. Oktober 1993 legten 63 Unternehmerinnen den Grundstein zu Nefu Schweiz und richteten eine zentrale Koordinations- und Informationsstelle ein. Im Juni 1994 fand bereits das erste Jahrestreffen in Zürich statt. Heute zählt die lose Vereinigung 550 registrierte, aktive Einfrau-Unternehmerinnen. Etwa gleich viele, die aus Altersgründen oder wegen Geschäftsaufgabe nicht mehr aktiv sind, blieben als Interessentinnen Nefu verbunden. Nelly Meyer hat die operative Leitung abgegeben, wirkt strategisch aber immer noch mit. Sie ist zudem die Inha-

berin der Marke Nefu. Das Konzept war erfolgreich, weil der Zugang unkompliziert und die Organisation locker ist. Es gibt keine Hierarchien. Frauen lassen sich für einen einmaligen Betrag von 150 Franken registrieren und können die Angebote von Nefu nutzen. Sie treffen sich schweizweit an Stammtischen, tauschen sich aus, wirken über die eigene Branche hinaus und berücksichtigen sich gegenseitig, wenn sie Aufträge erteilen. Sie können, müssen aber nicht. Die laufenden Neuregistrierungen zeigen, dass der Bedarf nach wie vorhanden ist.

## «Ich habe mich nie unterverkauft»

Auch Nelly Meyer konnte einige Nefu-Frauen vermitteln. Als langjährige Unternehmerin baute sie einen breiten Kundenstamm auf, den sie vor allem gegen Ende ihrer Tätigkeit nicht mehr alleine bedienen konnte. Sie gab Mandate und Kunden ab. Stellte aber die Bedingung, dass sie die Aufträge zu denselben Konditionen übernehmen. Alles andere wäre unglaubwürdig gewesen,

sagt sie. Vom ersten Arbeitstag an als Unternehmerin verlangte sie richtige Honorare und schrieb nach nur zwei Jahren bereits schwarze Zahlen. «Ich habe mich nie unterverkauft und meine Erwartungen immer offen deklariert.»

Nelly Meyer ist eine starke, selbstbewusste Frau. Das war schon ihre Mutter, Fremdsprachen-Korrespondentin aus Belgien. Ihr Vater hatte sie

Sie lud Frauen mit ähnlicher Erfahrung zu einem Treffen ein. Es kamen über hundert.

in Brüssel kennengelernt, wo er als Schweizer Elektroingenieur arbeitete. Zwei Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkriegs musste das Paar mit Kind das Land verlassen und zog nach Burgdorf in die Schweiz. Dort fand der Vater nicht sofort eine Stelle; um die Familie zu unterstützen, begann die Mutter, Kleider zu schneiden. «Sie hat mich

und meine beiden Schwestern zu unabhängigen, selbstständigen Frauen erzogen. Den Frauen in der Schweiz war sie damals 20 Jahre voraus», sagt Nelly Meyer.

## Ganz ohne Männer

Trotz vielen Anfragen von Männern ist Nefu eine reine Frauenplattform geblieben. «Ich bin keine Feministin», sagt Nelly Meyer. «Aber Männer gehen anders vor als Frauen. Sie delegieren gerne. Fangen beim Dach an und nicht beim Fundament.» Sie riet deshalb jedem Mann, der sich anschliessen wollte, zuerst ein Netzwerk für Einmann-Unternehmer zu gründen. Man hätte dann immer noch fusionieren können.

Einmal meldete sich ein Herr aus Nidau bei ihr. Er plante ein eigenes Netzwerk und wollte Informationen haben. Sie fragte ihn: «Können Sie Serienbriefe schreiben auf Ihrem PC?» Sie lacht, als sie an dessen verdutzte Reaktion denkt. «Man muss mit dem Computer auf Du sein, sonst läuft da nichts», sagt sie.

Sie ist es. Als sie sich selbstständig machte, kaufte sie sich mit Geld aus ihrer Pensionskasse einen der ersten Laptops mit integriertem Thermo-Drucker und liess für den separaten Typenraddrucker 20 verschiedene Typenräder für ihre Bedürfnisse herstellen.

Ihr Mann Jürg hat ihr auch immer davon abgeraten, Männer ins Netzwerk aufzunehmen. Weil es nicht gepasst hätte, weil die Seele, die seine Frau der Plattform verliehen hat, nicht mehr dieselbe gewesen wäre. Er selber war Chemiker und immer im Angestelltenverhältnis tätig. Seit 61 Jahren ist Nelly Meyer mit ihrem Mann zusammen. Sie war noch im Gymnasium, als sie ihr erstes Kind erwarteten. «Wir hatten eine gute Ehe, weil wir uns gegenseitig die Freiheit gegeben haben im Denken und Handeln», sagt sie. Er hat sie immer unterstützt in ihrer Selbstständigkeit und beim Nefu-Projekt, mit viel Geduld; genauso ihr Sohn. «Dafür bin ich ihnen sehr dankbar.»

Vom Wohnzimmerfenster aus sieht man Jürg Meyer im Garten arbeiten. Vorher war er einkaufen, wie jeden Freitag. Nach dem Nefu-Jubiläum Anlass will sich Nelly Meyer definitiv zurückziehen, sich privaten Projekten widmen. Sie denkt darüber nach, ihr Tagebuch ins Reine zu schreiben – ein Nachlass für die Familie. Und sie will noch mehr Zeit mit ihrem Mann verbringen. Miteinander, füreinander. So Gott will.

## Kostbarer Baumständer

Sturmsichere Einrichtung kostet Rheinfelden 45 000 Franken

**Rheinfelden.** In den frühen Morgenstunden des 14. Dezember letzten Jahres ist es passiert. Eine Sturmböe legte den 13 Meter grossen, mit roten Kugeln geschmückten Weihnachtsbaum in der Rheinfelder Marktgasse flach. Der alte Standfuss wurde dabei zerstört.

Das soll nicht mehr passieren, sagte sich der Rheinfelder Stadtrat. Was dabei herausgekommen ist, zeigt sich jetzt im Herzen der Altstadt. Am Standort des Baums klafft ein Loch im Boden; in der Grube wird eine stehende Metallröhre in Beton gegossen: Anstatt einen neuen Ständer herstellen zu lassen, lässt der Stadtrat ein dauerhaftes Fundament bauen. Die Bauarbeiten sollen Mitte November abgeschlossen sein. Die Kosten für die Stadt beziffert Stadtschreiber Roger Erdin gegenüber der *Neuen Fricktaler Zeitung* auf 45 000 Franken. Gemäss Erdin würde mit dem fixen Fundament in Zukunft ein erheblicher Aufwand des Werkhofs beim Auf- und Abbau der Weihnachtstanne entfallen.

Die Investition sorgt in Rheinfelden für Kopfschütteln. Auf dem Facebook-Profil der *Neuen Fricktaler Zeitung* hagelt es ironische, teils verständnislose Kommentare. Ein Beispiel: «Mein erster Gedanke, als ich das Riesenloch sah: der Stadtrat lässt sich einen Bunker bauen, in den er sich verziehen kann, wenn die Bürger ungemütlich werden.» ch

## Schlossacker trennt sich vom Leiter

Differenzen im Binninger Altersheim wegen künftiger Strategieplanung

Von Daniel Wahl

**Binningen.** Mit gewählten Worten und einer Sperrfrist für die Medien kündigte die Stiftung Alters- und Pflegeheime Binningen, welche die Häuser Langmatten und Schlossacker in Binningen betreibt, die Auflösung des Arbeitsverhältnisses mit ihrem Geschäftsführer Raphael Thürlemann an: «Differenzen in der Zusammenarbeit sind in jüngster Zeit bei der Erarbeitung der strategischen Ausrichtung der Stiftung und vor allem im Hinblick auf die entsprechende operative Umsetzung entstanden. Hinter entscheidenden Vorgaben in diesem Bereich konnte Raphael Thürlemann nicht mehr vollumfänglich stehen», heisst es.

Thürlemann übernahm das Ruder im Oktober 2014 nach eklatantem Versagen der Pflege im Schlossacker. Vorgeworfen wurde der früheren Leitung «gefährliche Pflege» und sie lasse die Betagten hungern. Der Pfarrer verlegte sogar seine Andachten in ein anderes Haus. Die Zahl der Belegung sackte ab. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Mit der Einsetzung von Thürlemann und nach zahlreichen Abgängen habe sich die Stimmung im Schlossacker aber gebessert, hiess es. Vor allem lobt ihn der Stiftungsrat nun dafür, dass Thürlemann das Heim wieder in eine ausgewogene finanzielle Situation



Raphael Thürlemann.

und einen neuen «Groove» in die Strukturen der APH Binningen bringt.

Weniger gut unterwegs ist das Schlossacker in Bezug auf die Nutzung des Gesamtgebäudes. Nach dem von Gemeindepräsident Mike Keller heimlich eingefädelteten Auszug der Spitex aus dem APH (im Modell des Binninger Alterskonzepts ist die Spitex integriert) hat sich das Problem der mangelnden Auslastung verschärft. Temporär ist jetzt ein Kinderhort im Schlossacker eingemietet. «Das Raumproblem ist nicht gelöst; wir können nicht einfach irgendeinen Dienstleister aufnehmen», sagt Metz.

In diesem Jahr haben sich die Fronten bei der Strategieplanung verhärtet. Wo die Konfrontationslinien durchgehen, will Metz nicht sagen und erklärt: «Bei uns ist der Eindruck entstanden, dass Thürlemann die Trennung gesucht hat.» Der freigestellte Heimleiter konnte nicht erreicht werden.

geführt hat. «Wir sind operativ gut unterwegs, das hat er gut gemacht», sagt der pensionierte Bundesverwaltungsgerichtspräsident Markus Metz, der das Stiftungspräsidium vor rund einem Jahr übernommen hat

Von einer sofortigen Freistellung war Raphael Thürlemann schon im Jahr 2009 betroffen. Die Genossenschaft Altersbetreuung und Pflege Gäu (GAG), welche Heime in Egerkingen, Niederbuchsitzen und Oensingen führt, hatte sich von ihm nach nur eineinhalb Jahren Tätigkeit mit Eklat getrennt. Dies nach «unterschiedlicher Auffassung über den Umgang mit dem Personal». Das Fass zum Überlaufen, so schrieb die *Aargauer Zeitung*, brachte die Entlassung einer Angestellten.

## Entlassungen nach Firmenfeier

Dann machte Thürlemann Schlagzeilen, weil er zunächst vier Pflegerinnen des Schlossackers fristlos entliess. Der Grund: Das Damenquartett hatte seine Vorgesetzte bei einem heiteren Firmenabend einvernehmlich fotografiert, als diese in einen von Papa Joe's als Penis dekorierten Coupe Bananensplit biss. Die Geschichte sorgte sogar für Schlagzeilen in der Boulevard-Zeitung *Bild* in Deutschland. Thürlemann warf den Pflegerinnen «sexuelle Belästigung» vor. Um einem juristischen Hickhack zu entgehen, wurden die «Fristlosen» in ordentliche Kündigungen umgewandelt und Abfindungen ausbezahlt. «Führungsmässig hat er nicht überzeugt», sagt heute Markus Metz. Eine interimistische Besetzung der Geschäftsleitungsstelle wird in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

## Ein Medium als Instrument

Kantonsspital Baselland wehrt sich gegen Vorwürfe

**Liestal.** In den letzten Monaten seien aus dem Kantonsspital Baselland regelmässig interne Dokumente und Diskussionen an die Medien weitergegeben worden, mit dem Zweck, dem Spital Schaden zuzufügen, die Bevölkerung und die Mitarbeitenden zu verunsichern und die Abstimmung über die Spitalgruppe vom Februar 2019 zu beeinflussen, schrieb die Spitalleitung gestern in einem Communiqué. Es sei offensichtlich, dass sich ein Medium im aktuellen Abstimmungskampf von Interessengruppen instrumentalisieren lasse. Dass es in der aktuellen Diskussion um eine Fusion von Kantonsspital Baselland (KSBL) und Universitätsspital Basel (USB) genügend Interessengruppen gebe, die das Projekt zu Fall bringen wollen, stehe ausser Zweifel.

Das KSBL verurteile das geschäfts- und rufschädigende Verhalten einiger weniger Mitarbeitenden aufs Schärfste, weil damit vor allem deren Kolleginnen und Kollegen, die jeden Tag im Dienst ihr Bestes geben, getroffen würden. Die von diesem Medium unreflektiert aufgegriffenen Themen würden aus einem Zeitraum von über sechs Jahren stammen und seien von den Zuständigen im KSBL jeweils aufgenommen worden, seien entweder bereits erledigt oder seien in Bearbeitung. pdm